

liche Spiritistenentlarvung hielt ihn zurück. Als der Abend kam und er das Zimmer blumengeschmückt und die Menschen festlich gekleidet und in Hochstimmung fand, fühlte er sich selbst völlig im Bann der Gewißheit eines Außerordentlichen. Wie es sich vollzog, blieb dunkel. Daß es sich vollzog, daran konnte kein Zweifel sein.

Freiwillig erhob er sich früher als sonst und ging in den Wald hinaus. Im Hause hätte es ihn nicht geduldet. Die Nacht war sternenhell, und es bedurfte der dürftigen Lämpchen nicht, die von Zeit zu Zeit die Waldstraße erleuchteten. Die Gegend war ziemlich sicher und Lelio die nächtlichen Spaziergänge gewohnt. Er ging gegen das Dorf zu und dachte mit einem halben Lächeln, wie er vor einer Woche noch hatte versuchen wollen, auf diesem Wege die Tote zu treffen, die auf dem Dorffriedhofe lag. Vielleicht kam sie von dorthier, aber jedenfalls für seine Sinne nicht wahrnehmbar. Als ihn von einer Lichtung her eine warme Luftströmung mit zarten Blumendüften anwehte, fuhr er zusammen; ihm war, als hätte sie ihn gestreift.

Unweit des Dorfes sah er am Wiesenrand einen Mann im Grase liegen. Da er dachte, es sei ein Ohnmächtiger oder Betrunkener, leuchtete er ihm mit seiner elektrischen Taschenlampe ins Gesicht. Unter dem scharfen Strahl schlug der andere rasch die Augen auf und sprang auf die Füße. Es war Richard, der Professorssohn. „Was machen Sie hier?“ fragte Lelio überrascht.

„Ich sollte nach Hause, aber es war mir noch zu früh. Da wollte ich die Zeit ein bißchen wegschlafen.“

„Früh?“ Lelio zeigte auf den Sternenhimmel.

„Sie wissen doch wohl selber,“ sagte der Forsteleve, „der faule Zauber Freitag abend dauert bis gegen elf Uhr — oder haben Sie noch nichts davon bemerkt? Ich erspare ihm mir gerne.“

„Fauler Zauber nennen Sie das?“ fragte Lelio.

„Wie sonst? Sie können auch kompletter Wahnsinn sagen. Ein halbverrückter Mann, eine gutmütige, aber beschränkte Frau, eine bucklige alte Jungfer und ein dummer Back-

fisch — was soll dabei anderes herauskommen?“

„Ist Ihre Ausdrucksweise nicht etwas — etwas zynisch?“ fragte Lelio verletzt.

„Nur aufrichtig. Als ich hörte, daß Sie bei uns wohnen würden, dachte ich: Gottlob, endlich ein normaler Mensch im Hause, der den Dingen hier vielleicht inneren und äußeren Widerstand entgegensetzen wird.“

Lelio fühlte, daß der innere Widerstand vielleicht nicht ganz so stark war, wie der andere hoffte und kam sich schuldbewußt vor. Zugleich aber war er froh, nun endlich Fragen stellen zu können. „Sie erinnern sich Ihrer Schwester Gabriele noch?“ fragte er.

„Gewiß, ich war ja schon in der Mittelschule, als sie starb. Sie war ein famoser Mensch — schön, klug, begabt, aber unglaublich herrschsüchtig. Wir beide standen immer auf Kriegsfuß. Mein Vater liebte sie fanatisch. Es scheint, daß er in der Ehe mit meiner Mutter nicht die rechte geistige Befriedigung gefunden hat, und so wurde Gabriele sein alles. Als sie an einer Gehirnhautentzündung starb, wurde er fast irrsinnig. Dann begann der mystische Schwindel. Er wollte mit Gewalt haben, daß sie nicht tot sei, daß von ihr gesprochen, mit ihr gerechnet würde wie mit einer Lebenden. Das war grotesk. Wissen Sie, daß er früher bei Eisenbahnreisen, die er mit der Familie unternahm, immer noch ein Billett dazunahm — für Gabriele! Auch als verklärter Geist sollte sie offenbar nicht blinder Passagier sein! Daß ihr Gedeck bei Tisch noch jetzt aufliegt, haben Sie wohl gesehen?“

„Liegt darin nicht etwas sehr Schönes?“

„Wie man's nehmen will. Er selbst, tyrannisch wie er ist, setzte es durch, daß die Frauen sich an diesen Zustand gewöhnten. Warum er nur für Gabriele eingeführt wurde und nicht für einen Bruder, der als Baby gestorben ist, wüßte ich nicht zu sagen. Nach der beständigen Gegenwart des Säuglings sehnte er sich offenbar weniger. Damit war's aber noch nicht genug. Gabriele selbst mußte erscheinen, mußte auch ins gegenwärtige Leben eingreifen. Die Geschichte wurde bekannt, Vater hatte ja auch nie ein Geheimnis daraus gemacht. Man begann an seiner Vernunft zu zweifeln und legte ihm